



Mit der **BIBEL** durch das **JAHR**

ÖKUMENISCHE
BIBEL AUSLEGUNGEN
2025

HERAUSGEGEBEN VON
NIKOLAUS SCHNEIDER
FRANZ-JOSEF BODE
JOCHEN CORNELIUS-BUNDSCHUH
MARIA JEPSEN
EMMANUEL SFIATKOS
ROSEMARIE WENNER
HEINER WILMER

KREUZ

kbw bibelwerk

Mit der Bibel durch das Jahr 2025

Mit der Bibel durch das Jahr 2025

Ökumenische
Bibelauslegungen

Herausgegeben von

Nikolaus Schneider

unter Mitwirkung von

Franz-Josef Bode

Jochen Cornelius-Bundschuh

Maria Jepsen

Emmanuel Sfiatkos

Rosemarie Wenner

Heiner Wilmer

KREUZ



bibelwerk

Redaktion
Dr. h.c. Nikolaus Schneider
Präses a.D. und Ratsvorsitzender der EKD a.D.



© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH, Freiburg 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-kreuz.de
Koproduktion mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart
www.bibelwerkverlag.de
Umschlagkonzeption: wunderlichundweigand, Schwäbisch Hall
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: t0m15/AdobeStock
Satz: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-60129-3 (Verlag Kreuz)
ISBN 978-3-460-20255-9 (Katholisches Bibelwerk)

Inhalt

Geleitwort	VII
Hinweise zum Gebrauch dieses Buches	IX
Jahreslosung und Monatssprüche	XI
Mit der Bibel durch das Jahr 2025	XV
Einführung in die biblischen Bücher	367
Zur Textgeschichte der biblischen Bücher	369
Numeri/ 4. Buch Mose	378
Ezechiel/ Hesekiel	381
Joel	387
Sacharja	389
Maleachi	395
Lukasevangelium	398
Apostelgeschichte	401
Kolossierbrief	404
1.Thessalonicherbrief	408
2.Thessalonicherbrief	411
Gebete	415
Anhang	431
Bibelleseplan	432
Bibelstellenregister	438
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	442
Abkürzungen biblischer Bücher	447
Quellenverzeichnis	448

Liebe Leserinnen und Leser!

Zu Beginn jeden Jahres geht es um gute Vorsätze. Von anderen empfohlen oder von uns selber aufgestellt. Was sollen, wollen wir leisten, erleben – und was nicht? Die kürzeste Bündelung aller Vorstellungen liegt für mich in der alten Bezeichnung: annus Domini. Es möge ein Jahr des Herrn sein, unter Gottes Segen. So wie die Sternsinger Anfang des Jahres vielerorts unterwegs sind und den Segen Gottes anderen wünschen. Sie singen und erzählen die biblische Geschichte von den Weisen und ihren Gaben. Dazu machen sie diesen Wunsch nach dem Segen Gottes an den Häusern sichtbar: CMB mit der Jahreszahl. Christus mansionem benedicat. Christus segne das Haus – und alle, die da ein- und ausgehen. Und wie die Kinder für andere Kinder auf der ganzen Welt singen und sammeln, so möge Gott allen seinen Menschenkindern und Geschöpfen Segen schenken.

Statt 20*C*M*B*25 (es erinnert auch an die später so benannten Weisen oder Könige: Caspar, Melchior, Balthasar) kann es aber auch heißen: abc – annum benedicat Christus – Christus segne das Jahr. Das einfache ABC als Aufgabe für das ganze Jahr, von Anfang bis zum Ende. Spielerisch mit Texten umzugehen, das tut meist gut. So sagt es die Bibel: Die Weisheit spielte vor Gott (Weish 8), und wir werden zum Singen und Spielen vor und für Gott aufgefordert (Eph 5). Allein und mit anderen zusammen. Das verändert die eigene und allgemeine Stimmung. Wie gut, dass in unseren Kirchen noch viel gesungen wird, anders als sonst in unserer Gesellschaft. Dazu muss man nicht besonders musikalisch sein. Einfach loslegen: dabei vielleicht auch Neues wagen und Altes wiederentdecken, unter dem Horizont Gottes sich unterwegs wissen. Tag und Nacht, Sommer und Winter. Ein Lied auf den Lippen oder nur im Herzen macht alles leichter und weiter.

»Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir; denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.« Vor genau 300 Jahren, anno Domini 1725, schrieb Nikolaus Ludwig von Zinzendorf dieses Lied (EG 198). Es ist ein Jahreswunsch, ein Lebenswunsch. Für mich zumindest. Und so Gott will, für alle Menschen, jung und alt, nah und fern.

Zu singen und mit Gottes Wort sich auf den Weg zu machen, das war dem lutherischen Theologen Zinzendorf wichtig. So gab er am 3. Mai 1728 seiner Brüdergemeinde in der »Singstube« die

erste Losung mit auf den Weg: »Liebe hat ihn hergetrieben, Liebe riss ihn von dem Thron, und ich sollte ihn nicht lieben?« Der Grundstock für die Herrnhuter Losungen wurde damit gelegt, kurze Bibeltexte aus beiden Testamenten. Sie gelten inzwischen als überkonfessionell, verfasst und gelesen von Christen und Christinnen aller Konfessionen, weltweit.

Spielerisch mit kleinen Bibelstellen und größeren Bibeltexten umgehen, das reizt mich immer wieder. Das geschieht in unseren Auslegungen, den sorgfältig und theologisch klug erarbeiteten, ebenso wie in der fast nebenbei gelesenen, morgendlichen Kenntnisnahme einzelner Worte oder längerer Texte. Was bleibt hängen? Was klingt sich ein in meinen Tagesbereich? Was sickert einfach ein ohne besondere Deutungsmuster? Was ärgert mich, Sie? Rückmeldungen und Gespräche können dabei den Texten und der eigenen Seele Bereicherung geben.

Als ich vor 30 Jahren in den Herausgeberkreis der Ökumenischen Bibelauslegungen eingeladen und aufgenommen wurde, war ich die einzige Frau noch und die anderen älteren Herren waren kirchenleitende Mitglieder der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. Ein bisschen hat sich das geändert. Längst ist meine methodistische Bischofsschwester dabei und nun endlich auch ein orthodoxer Bischof. In Folge dann auch orthodoxe Ausleger und Auslegerinnen. Eine längst fällige ökumenische Erweiterung und Bereicherung, auch digital abrufbar – und doch: So modern diese Bibellese auch gestaltet werden mag – sie ist zum ganz normalen alltäglichen sowie festtäglichen Gebrauch da, für jeden Tag, für das ganze Jahr. Ökumenische, christliche Wegzeichen, Segenshinweise für uns und alle Welt.

Auch wenn ich den Herausgeberkreis nun verlasse, ich gebe zu, auch mit Wehmut, aber alles hat eben seine Zeit. Ganz gewiss werden die Ökumenischen Bibelauslegungen mich täglich weiter begleiten und anregen – sub conditione Jacobaea / So Gott will und wir leben (Jak 4,15).

Dass auch Sie Freude daran haben und mitmachen und sich anstecken lassen von den biblischen Texten und unseren Auslegungen, das wünsche ich Ihnen.

Bischöfin a.D. Maria Jepsen

Hinweise zum Gebrauch dieses Buches

Die Lesungen des Tages folgen dem Bibelleseplan der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen«, den wir in diesem Band abdrucken (ab Seite 432) und worin auch die Zeiten des Kirchenjahres berücksichtigt werden. Ziel des Bibelleseplans ist es, im Laufe der Jahre die wichtigsten Texte der Bibel kennenzulernen. Um ein vertieftes Verständnis der biblischen Schriften zu ermöglichen, finden Sie in diesem Buch zum ersten Mal eine Erklärung zu den biblischen »Urschriften«. Die deutschen (und auch die anderssprachigen) Übersetzungen der Bibel verdanken sich dem hebräischen und griechischen Text der Bibel. Eine Beschreibung der Entstehung dieser »Urtexte« soll Ihnen verdeutlichen, auf welcher lange und auch zuverlässige Tradition die Übersetzerinnen und Übersetzer der Bibel zurückgreifen können. Das gilt in gleicher Weise für den lateinischen Urtext, der für alle Übersetzungen in der katholischen Kirche von letztentscheidender Bedeutung ist. Und es gilt auch für die griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel, die für alle Orthodoxen Kirchen die verbindliche Textfassung unseres »Alten Testaments« bietet. Bisher fanden Sie Einführungen zu allen biblischen Büchern, die in »Mit der Bibel durch das Jahr« ausgelegt werden. Wegen der Einführung zu den »Urtexten« werden wir Ihnen diese Lektüre nicht vollständig ermöglichen können. Die fehlenden Einführungen finden Sie aber im Ergänzungsband »Mit der Bibel durch das Jahr – Einführung in die biblischen Bücher«. In ihm sind alle Einführungen der letzten Jahre gesammelt. Für alle an den Fragen nach Herkunft, Inhalt und Verfasser der biblischen Bücher Interessierten bietet dieses Buch einen schnellen und gut lesbaren Zugriff.

Am besten beginnen Sie mit der Lektüre des Bibeltextes selber und legen dazu die Lutherbibel oder die Einheitsübersetzung (in möglichst aktuellen Übersetzungen) an einen festen Platz in Ihrer Wohnung. So vorbereitet, greifen Sie zu den Auslegungen im vorliegenden Band, denen ein Gebetstext beigegeben ist.

Wir haben die Jahreslosung an den Beginn des Bandes gestellt. Dort finden Sie auch die Monatssprüche (Seite XI). Die Gebete (Morgen- und Abendgebete) für jeden Tag der Woche wurden von Schwester Marie-Sophie und Schwester Johanna von den Benediktinerinnen Köln verfasst.

Die Gebete auf dem Lesezeichen haben meine Frau Anne Schneider und ich formuliert.

Im Anhang finden Sie:

- ein Bibelstellenregister (ab Seite 438), welches das Auffinden der Auslegungen erleichtert,
- ein Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ab Seite 442),
- ein Abkürzungsverzeichnis der biblischen Bücher (Seite 447),
- und ein Quellenverzeichnis (Seite 448), in dem vermerkt ist, woher jene Gebetstexte am Ende einer jeden Auslegung stammen, die nicht von den Autorinnen und Autoren selbst verfasst wurden.

Die Schreibweise der biblischen Namen folgt dem »Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen« nach den Loccumer Richtlinien.

Der Verlag hat es dankenswerter Weise ermöglicht, »Mit der Bibel durch das Jahr« auch elektronisch zu nutzen und im Abonnement beim Herder-Verlag zu beziehen. Dadurch ergeben sich weitere Nutzungsmöglichkeiten, die zum Beispiel das Blättern und Nachschlagen überflüssig machen. Der Stärken der elektronischen Datenverarbeitung sollen Sie sich auf diese Weise erfreuen können. Für Rückmeldungen zu den Bibelauslegungen sind wir dankbar. Am besten erfolgen diese Rückmeldungen an die Redaktion, die sie an die betreffenden Autorinnen und Autoren weiterleitet. Hinweise zur Verbesserung unserer Ökumenischen Bibellesehilfe können ebenfalls an die Redaktion erfolgen (redaktion@kreuz-verlag.de).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre, die Ihnen in Zustimmung und Widerspruch auch neue Blickweisen auf einen Bibeltext eröffnet!

Ihr Nikolaus Schneider

Jahreslosung und Monatssprüche

Jahreslosung 2025

Prüft alles und behaltet das Gute!

1. Thess 5,21 (E)

Monatssprüche 2025

Januar

Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!

Lk 6,27-28 (E)

Februar

Du tust mir kund den Weg zum Leben.

Ps 16,11 (L)

März

Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.

Lev 19,33 (E)

April

Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?

Lk 24,32 (L)

Mai

Zu dir rufe ich, HERR; denn Feuer hat das Gras der Steppe gefressen, die Flammen haben alle Bäume auf dem Feld verbrannt. Auch die Tiere auf dem Feld schreien lechzend zu dir; denn die Bäche sind vertrocknet.

Joel 1, 19-20 (E)

Juni

Mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf. *Apg 10,28 (E)*

Juli

Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! *Phil 4,6 (E)*

August

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge. *Apg 26,22 (L)*

September

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke. *Ps 46,2 (L)*

Oktober

Jesus Christus spricht: Das Reich Gottes ist mitten unter euch. *Lk 17,21 (L=E)*

November

Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken. *Ez 34,16 (L)*

Dezember

Gott spricht: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. *Mal 3,20 (L)*

Mit der
Bibel
durch
das Jahr
2025

Alles Gute kommt von oben!

Psalm 19 stellt uns ein durch und durch positives Bild der Welt vor Augen. Ähnlich wie im ersten Text der Bibel (Gen/1 Mose 1) ist sie ein geordnetes Lebenshaus, mit Gott als ihrem strahlenden Souverän, der für Stabilität sorgt. Das zeigt sich zum einen an der zuverlässigen Abfolge von Tag und Nacht. Das zeigt sich auch an der Sonne, die einen festen Platz erhält, von dem aus sie immer wieder aufbrechen kann, um die Welt in Licht zu hüllen und so vor Dunkelheit und Chaos zu bewahren. Und das zeigt sich an der Gabe der guten Rechts- und Sozialordnung in Form der Tora. In diese gute Ordnung der Welt will sich auch das Ich des Psalms bergen und hofft auf Gottes Unterstützung und wohlwollende Zuwendung.

Trotz dieser Stabilität und Ordnung ist in dem Psalm alles in Bewegung. Die Begeisterung über Gottes Schöpfung lässt selbst die Himmel in Jubel ausbrechen und durchdringt zuletzt die ganze Erde. Ob hörbar oder unhörbar, ihre Botschaft gelangt überallhin und, wichtiger noch, setzt alles mit allem in Beziehung. Tag und Nacht begegnen einander und teilen ihre frohe Botschaft mit dem gesamten Erdkreis. Und auch die Sonne wird von ihrer Begeisterung mitgerissen und rast geradezu und entzündet alles, was ihr begegnet. Genauso dynamisch, trotz ihrer unvergänglichen Geltung und trotz ihrer Stabilität, ist die Ordnung Gottes für die Menschen, die Tora. Sie verändert, sie belebt, sie macht froh und klug.

Erst der letzte Absatz bringt einen neuen Ton in den Psalm. Er zeigt, wie wichtig diese dynamische und beglückende Stabilität der göttlichen Schöpfung für den an sich zweifelnden, ängstlichen, vor anderen zurückschreckenden Menschen ist, der sich nach genau dieser Sicherheit, Geborgenheit und Freude sehnt. So richtet sich der Blick scheu und zuversichtlich zugleich nach oben, zu Gott, wo das Gute seinen Ursprung hat.

ELISABETH BIRNBAUM

Herr, mein Gott, wie wunderbar ist deine Welt und wie dankbar bin ich, mich vertrauensvoll in deine Pläne fügen zu können. Zerstreue meine Ängste und Sorgen, die oft dieses Vertrauen überdecken und lass mich in den Jubel des Himmels einstimmen.

Was lange währt ...

Erlösung, Rettung, Heil – diese Begriffe verheißen Großes –, aber sie sind Abstrakta. Wir fragen: Wann, wie, wo soll das geschehen? Für Lukas ist all das kein überzeitliches, mythisches oder gar rein innerpsychisches Geschehen, losgelöst von allem Konkreten. Nein: Die Rettung geschieht inmitten konkreter menschlicher Geschichte, an einem konkreten Ort (am Jordan), ja, Lukas macht es so konkret, dass man das Auftreten Johannes' heute in die Zeit zwischen 27 und 29 datieren kann. Das Interesse des Lukas ist aber kein primär »historisches«, sondern er will damit die Bedeutung des Johannes für alle Welt (V. 6: alle Menschen!) herausstellen. Darum nimmt er mit den erwähnten Namen Bezug auf die damalige politische (V. 1) und die religiöse Welt (V. 2). Und er weist Johannes seinen Platz in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen zu: als Prophet, der in den Fußstapfen und mit den Worten des großen Jesaja den Menschen die anbrechende Heilszeit ankündigt und sie darauf vorbereiten soll. Aus dieser historischen Einmaligkeit ist für uns längst Vertrautes und Gewohntes geworden. Jede Adventszeit – man denke nur an das Lied »Macht hoch die Tür« – will uns an diese Verheißung erinnern und uns von neuem in die Zeit der Erwartung stellen. Nur: Lassen wir uns – beinahe 2000 Jahre nach dem Auftreten des Johannes – noch darauf ein, »Erwartende« zu sein? Theologisch: Ja klar, wir leben im zweiten Advent vor der Wiederkunft des Herrn – aber das eben schon lange, lange Zeit. In früheren Zeiten war die Adventszeit als ein bewusstes Erwarten geprägt; das wachsende Licht des Adventskranzes mit seinen vier Kerzen, das im vollen Glanz des Christbaumes gipfelt, war eines dieser nachdrücklichen Zeichen. Heute ist er vielfach einer vorgezogenen Weihnachtszeit gewichen. War Ihr Advent vor wenigen Wochen eine solche Zeit der inneren Erwartung und Ausrichtung auf den kommenden Herrn?

HANS-CHRISTIAN NEIBER

Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast; macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst; macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht, macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht. – Ja, Herr, das lass mich tun!

Eine ganz besondere Taufansprache

Würde heute ein/e Pfarrer/in eine Taufansprache im Stil des Johannes halten, mit einer Publikumsbeschimpfung (»Schlangenbrut«) beginnen und sie mit der Androhung ewiger Verwerfung (Feuer; vgl. V. 17) beenden, er/sie könnte sich sicher sein, darauf sehr unterschiedliche Reaktionen zu ernten – wohl aber nicht die, die Johannes' Predigt provoziert hat: nämlich viele Leute an sich zu ziehen und sie zu einer Lebensumkehr zu bewegen.

Umso erstaunlicher ist allerdings, was Johannes den Leuten dann rät, die ihn nach einem Leben in dieser Taufe fragen. Auf die äußerst bedrängende Gerichtspredigt folgt eine sehr »zahme« Ansage: Ressourcen selbstlos teilen und Zöllner und Soldaten sollen einfach anständig ihren Dienst tun, ohne sich zu bereichern oder ihre Macht zu missbrauchen. Das soll schon alles sein? Zur Zeit des Johannes war das aber, wie uns die Evangelien erzählen, in der Tat alles andere als selbstverständlich – und dass Johannes ausgerechnet Zöllner und Soldaten anspricht, also die zu seiner Zeit als Kollaborateure der Besatzermacht bzw. deren direkte Vertreter Verhassten, ist bemerkenswert. »Allem Fleisch« soll Heil widerfahren – das meint auch die, die verloren scheinen. Für Zachäus (Lk 19) und den römischen Hauptmann unter dem Kreuz Jesu (Lk 23,47) wird das später noch einmal ganz konkret werden.

Aber das geschenkte Heil soll auch im Leben der Geretteten sichtbar werden. »Nur« getauft zu sein, ist also zu wenig. Die Taufe muss im Leben der Getauften konkret werden, an ihrem Handeln ablesbar sein – also gute Früchte bringen. Und: Getauft zu sein ist kein »Besitzstand«, bedeutet auch nicht, Ansprüche gegen Gott zu haben. Daran erinnert uns Heutige der kritische Hinweis des Johannes auf die Abrahamskindschaft.

HANS-CHRISTIAN NEIBER

Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin; erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.

Wir in der Spur des Vorläufers

Die Zeit des Johannes war geschwängert mit Heilserwartungen politischer und religiöser Art. Er war einer von vielen, der prophetisch auftrat und Menschen um sich sammelte. Aber nach dem Ausweis der Evangelien grenzt er sich von messianischen Heilserwartungen, die sich auf ihn beziehen, deutlich ab und verweist auf den, der nach ihm kommen wird. Er ordnet sich ihm klar unter wie ein Diener seinem Herrn (das bringt das Bild vom Ausziehen der Sandalen zum Ausdruck). Eindrücklich ins Bild gesetzt hat der Maler Matthias Grünewald dieses Verweisen auf Jesus: Auf dem Isenheimer Altar deutet Johannes mit seinem überlangen Zeigefinger auf Jesus am Kreuz: Seht, das Lamm Gottes. Aber Johannes war kein »Leisetreter«: Die Notiz in V. 19 erinnert an einen Aspekt des prophetischen Auftretens: den Herrschenden nötigenfalls gewaltig auf die Füße zu treten. Johannes wird das später das Leben kosten. Nicht umsonst wird er mit seiner Bekleidung in eine Linie mit dem großen, leidenschaftlichen Elias gestellt, der der jüdischen Überlieferung nach dem Messias als Herold vorausgeht.

Die Unterscheidung von Wasser- und Feuer-/Geisttaufe ahmt die westliche Kirche bis heute nach, indem sie die Taufe von Kindern quasi in zwei Etappen feiert: einmal mit der Taufhandlung selbst und dann mit der nach hinten, an den Übergang zum Erwachsenwerden versetzten Geistbegabung in der Firmung bzw. Konfirmation. Die Zeit dazwischen dient der Einführung in den Glauben: Der Getaufte soll sich darin einüben, mit seinem eigenen Ja sein ganzes Leben zum Korn, d.h. zur Frucht werden zu lassen – damit am Ende nicht nur Spreu bleibt. Dieses »Ja« lebt von einer guten und intensiven Vorbereitung durch das gelebte Vorbild der Eltern und Paten sowie aller Menschen, die – quasi als Nachfolger/innen des Johannes – mit ihrem Reden und Handeln den Heranwachsenden immer wieder auf den Messias verwiesen haben. So bleibt Johannes bis heute ein zentrales Vorbild all derer, die ihr eigenes Leben als Zeugnis für den lebendigen Gott begreifen und entsprechend, Frucht bringend, führen.

HANS-CHRISTIAN NEIBER

Herr, wachse in mir, damit mein ganzes Leben zu einem lebendigen Fingerzeig auf dich werden kann!

Gerechte Herrschaft

Eine der schönsten Eigenschaften der Bibel ist ihre kritische Einstellung zu weltlicher Macht. Auch Könige sind davon nicht ausgenommen. Auch sie unterstehen der gerechten Ordnung Gottes. Und auch sie müssen sich bemühen, die Kriterien dieser Ordnung zu erfüllen.

Jedes einzelne Kriterium hat dabei das Allgemeinwohl im Blick. Ein König in der Bibel ist also nicht in erster Linie zum Herrschen da, sondern zum Dienen. Er hat die Verantwortung dafür, dass es allen Menschen in seinem Gebiet gut geht. Er muss dafür sorgen, dass allen die bestmöglichen Lebensbedingungen zuteilwerden.

In diesem »Fürstenspiegel«, den Psalm 72 vorstellt und der durch Überschrift und Schluss an den großen weisen Davidsohn Salomo gerichtet ist, sind es vor allem folgende Aspekte, die besonders betont werden: Gerechtigkeit, Friede, Sorge für die Armen und Abwehr von Feinden. Gerade an den Ärmsten der Gesellschaft zeigt sich im biblischen Verständnis, was Gerechtigkeit bedeutet. Jene, die sich nicht selbst helfen können, die »Elenden«, sollen durch den König Recht bekommen. Und das wiederum schafft sozialen Frieden und sorgt auch für das Wohlergehen des Landes als Ganzes (V. 16). Auch sonst wird die Sorge für die Armen besonders in den Mittelpunkt gerückt: Mitleid, Rettung und Befreiung soll ihnen zuteilwerden. Macht ist nur dann gottgewollt, scheint dieser Text zu sagen, wenn er vor allem den Schwächsten der Gesellschaft zugutekommt. Und wie wohl ein solcher König dem Volk tut, ist mit dem schönen Bild des Regens beschrieben, der die Felder bewässert (V. 6).

Wenn der König diese Kriterien erfüllt, wird auch ihm selbst Gutes geschehen: Er wird lange leben, für ihn wird gebetet, sein Name wird Bestand haben und er wird Ruhm und Ansehen erlangen.

Den Beginn und den Abschluss aber machen das Gebet und der Lobpreis Gottes. Denn der wahre, der einzige König Israels ist Gott. Er ist Maßstab und Vorbild für alle, die Macht und Verantwortung tragen.

ELISABETH BIRNBAUM

Herr und Gott, schenke allen, die Macht ausüben, Anteil an deiner Gerechtigkeit, damit alle Menschen in Frieden, Freiheit und Wohlergehen leben können.

Jesus und seine Vorfahren

Ich sitze am Sterbebett meiner Mutter. Wir sprechen über ihr Leben, erinnern uns, schauen alte Fotoalben an. Woher kommt sie, wo sind ihre Wurzeln? Ein großes Blatt Papier, in einer Rolle verstaut, zeigt den Stammbaum unserer Familie. Sie erzählt über die Vorfahren. Vieles kenne ich, einiges ist mir neu. Die einen sind auf Grund ihres Glaubens geflohen, die anderen erlebten Kriege, Gefangenschaft, Konzentrationslager. Die Familie erfuhr Enteignung, Kommunismus, Verfolgung und Unterdrückung. Aber auch Erfolge, Hoffnung und Freude. Es waren Männer und Frauen ihrer Zeit. Und ihre Erfahrungen gaben sie weiter. All dies gehört zum Leben meiner Mutter, aber auch zu meinem Leben. Wir sind miteinander verbunden. Seit Jahrhunderten. Würden wir meinen Stammbaum noch weiter zurückverfolgen, würden wir vielleicht irgendwann bei Adam landen.

Ich weiß nicht, ob Sie den Stammbaum Jesu je wirklich gründlich gelesen haben. Ungewöhnliche, unbekannte und bekannte Namen aneinandergereiht: Josef, Serubabel, David, Boaz, Juda, die Erzväter, Noah und Adam. Jesus, der Gottes-Sohn, hat einen ganz menschlichen Stammbaum. Eine Kette von Lebensgeschichten einzelner, ganz konkreter Menschen, die genauso hofften und liebten, die auch scheiterten und erfolgreich waren, wie jede und jeder von uns. Jesu Stammbaum gehört zu seinem Leben, so wie mein Stammbaum zu meinem Leben gehört.

Ich bin dankbar für diesen so trockenen Stammbaum Jesu, weil er mir zeigt, dass Jesus ein Mensch aus Fleisch und Blut war. Ein Mensch mit Geschichte und Vergangenheit. Einer, dessen Familie und Vorfahren genauso geglaubt und gehofft, gebetet, gelitten und gezweifelt haben. Einer, der es versteht, was es bedeutet, Familie zu haben mit allem, was dazu gehört. Einer, der eingebunden ist in eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern. Und ich gehöre dazu. Gott sei Dank.

MAGDALENA SMETANA

Gott, ich danke dir für meine Familie. Für alles, was sie mir mit auf den Weg gegeben haben. Vergib, wo ich Menschen verletzt oder enttäuscht habe und ihnen nicht gerecht geworden bin. Segne das Band, das uns verbindet.

Erlöse mich von dem Bösen

Diese Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste gehört zu meinen Lieblingsgeschichten im Neuen Testament. Aber nicht, weil Jesus so standhaft und heldenhaft agiert und sich nicht vom Teufel über den Tisch ziehen lässt. Sondern wegen der offensichtlichen Hilflosigkeit und Aggression des Teufels, der unverrichteter Dinge abziehen muss. Er gibt sich alle Mühe, nutzt die vermeintliche Schwäche Jesu – nach 40 Fastentagen kann man schon schwach werden –, verspricht ihm Reichtümer und Macht, argumentiert mit Gottes Wort (V. 10), doch sein Plan geht nicht auf. Jesus ignoriert seine Angebote auf eine außergewöhnliche Art. Er lehnt sie nicht einmal direkt ab, sondern antwortet mit konkreten und passenden Versen aus der Tora – aus dem Alten Testament. Was für eine Interaktion zwischen diesen beiden! Jesus geht aus der Begegnung als Sieger hervor. Die Taufe, die kurz zuvor stattfindet, schützt offensichtlich nicht vor Versuchungen und bösen Mächten. Und das, obwohl die Absage an den Teufel (lat. »abrenuntiatio diaboli«) ein Teil des christlichen Taufritus war und zum Teil noch ist. Und auch heute noch wird die Taufe von vielen Menschen als etwas Magisch-Beschützendes verstanden.

Jesus gerät in eine Versuchung. Wie ein ganz normaler Mensch. Wie jede oder jeder von uns. Er unterscheidet sich von uns nur in der Art, wie er mit der Versuchung umgeht. Er durchschaut die Absichten des Teufels und lässt ihn auflaufen. Mit viel Gelassenheit und innerer Ruhe.

Manchmal wünsche ich mir für mein Leben die Fähigkeit, mit solch einer Besonnenheit und Ruhe den Versuchungen des Lebens zu begegnen. Denn sie kommen. Immer wieder. Und lassen sich nicht einfach ignorieren. Sie sind ein Zeichen unserer Lebendigkeit und Menschlichkeit. Und vielleicht ist es eine gute Übung für das neue Jahr – die Versuchung erst einmal nur zu beobachten. Nicht sofort zu agieren, zu streiten, sich aufzuregen, sondern kurz innezuhalten und in der Stille zu beten.

MAGDALENA SMETANA

Gott, lass mich nicht allein in der Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen.

Wenn Worte Taten werden

Nach der Taufe, dem Fasten und der erfolgreich abgewehrten Versuchung kommt Jesus in seine Heimatstadt Nazareth. Als Jude war er es gewohnt, samstags in die Synagoge zu gehen. Doch diesmal ist es anders. Er ergreift das Wort und in seiner »Antritts-predigt« legt er die späteren Inhalte seines öffentlichen Wirkens fest. Er spricht nicht von sich als dem Erlöser, sondern er stellt in den Mittelpunkt seiner Verkündigung die anderen – die Benachteiligten, die Armen, die Gefangenen, die Blinden und die Zerschlagenen. Ihnen verheißt er die Erlösung und das Gnadenjahr. Und zwar nicht irgendwann in Zukunft, sondern jetzt, heute. Und ich schaue mir die heutige Welt an und sehe die Benachteiligten überall. Die Bürgergeld-Empfänger*innen, die Alleinerziehenden, die Geflüchteten, die Vertriebenen, die von Rassismus, Homophobie oder Frauenhass Betroffenen und all die Müden, die keine Last mehr tragen können, denen alles zu viel wird in dieser unübersichtlichen und herausfordernden Welt.

Gerade jetzt zu Beginn des Jahres starten an vielen Orten die Vesperkirchen. Auch in Tübingen – in einer schön hergerichteten Kirche werden Arme und Reiche, Junge und Alte, Einsame und Neugierige drei Wochen lang zur Gemeinschaft und einem warmen Mittagessen, Kaffee und Kuchen eingeladen. Neben dem Angebot für das leibliche Wohl wird auch Seelsorge, Rechts- und Sozialberatung, Arztmobil, Frisör oder Fußpflege angeboten. Vesperkirche – das ist Jesu Wort in die Tat umgesetzt. Und so bin ich dankbar für alle, die sich einbringen in der Vesperkirche, in der Diakonie, in Gefängnissen, in der Kinder- und Jugend- oder in der Geflüchtetenarbeit und in vielen anderen Bereichen. Jetzt nämlich ist die Zeit des Heils, jetzt ist das Jahr der Gnade (Jes 49). Heute, im Jahr 2025.

MAGDALENA SMETANA

Gott, öffne meine Augen und mein Herz, damit ich sehe, wo ich dein Wort in die Tat umsetzen kann, wo ich gebraucht werde und für andere Menschen da sein kann.

Haben wir einen Anspruch auf Wunder?

Wie kann eine Stimmung derartig schnell umschlagen? Die Antrittspredigt Jesu »Heute ist diese Schriftstelle erfüllt in euren Ohren« hallt noch nach, da machen sich erste Zweifel breit. Am Ende ist die Synagogengemeinde von Wut erfüllt, entschlossen, Jesus gewaltsam zu beseitigen. Die Szene bildet wie im Zeitraffer die Spaltung ab, die sich im Verlauf des Evangeliums zwischen Jesus und dem Volk auftun und in seinem Tod am Kreuz und im Wunder von Ostern kulminieren wird.

Der erste Riss zeigt sich darin, dass die Synagogenbesucher nicht mit, sondern über Jesus reden. Sie reduzieren ihn auf seine biologische Herkunft: »Ist dies nicht Josefs Sohn?« Mehr als das kann er für sie nicht sein. Dass Gott in der Taufe zu Jesus sagt: »Du bist mein lieber Sohn«, geht für sie damit nicht zusammen. Wie oft gehen wir selbst mit Menschen ähnlich um und reduzieren sie auf einen Aspekt ihres Wesens?

Der Riss weitet sich zum Graben durch die Anspruchshaltung, mit der sie sich über Jesus erheben. Aus ihrer Sicht hat er sich ihre Anerkennung erst zu erarbeiten, wenn er bei ihnen etwas gelten will. Jesus lässt sich darauf gar nicht erst ein: Er verweist auf die beiden großen Propheten Elia und Elisa, die jeweils nur ein Wunder und das auch noch an Ausländern vollbracht haben. Im Unterschied zu den Bürgern Nazareths galten die beiden Propheten bei ihren Zeitgenossen dennoch als die Großen. Warum? Weil die Menschen damals nicht so vermessen waren zu meinen, Wunder stünden ihnen zu.

Heute begegnen wir Gott mit einer ähnlichen Anspruchshaltung. Als hätten wir einen vertraglichen Anspruch darauf, dass unser Leben ohne Enttäuschungen und Rückschläge verläuft, anstatt ihm für das unverdiente Geschenk zu danken, das unser Leben von Anfang bis Ende ist. Ein Geschenk, für das wir nichts, aber auch gar nichts getan haben!

Dass Gott uns trotz allem die Treue hält, ist das Wunder, von dem Lukas in seinem Evangelium erzählt.

CHRISTOPH SCHROEDER

Gott, du tust Wunder. Du hast mir das Leben geschenkt, unverdient. Ich danke dir dafür.

Wer geht auf Jesus zu?

In Kapernaum verläuft die Begegnung anders. Ein Dämon hat von einem Menschen Besitz ergriffen. Dieser Dämon konfrontiert Jesus; er fühlt sich von ihm bedrängt. Er greift ihn an, macht ihm Vorwürfe, versucht, ihn abzuwehren. Weil er ihn erkennt, meint er, Macht über ihn zu haben: »Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes.« Doch sein vermeintlicher Trumpf erweist sich als Bumerang. Anders als im Märchen von Rumpelstilzchen entzaubert er Jesus durch die Namensnennung nicht; er beraubt ihn keineswegs seiner Macht. Im Gegenteil: Dass er ihn bei seinem Namen nennt, wirkt wie ein Bekenntnis. Er zieht den Kürzeren. Er muss sich dem Machtwort Jesu fügen und verflüchtigt sich.

Doch was ist mit dem vom Dämon befreiten Menschen? Er wird nicht sichtbar. Schade eigentlich. Ich würde gerne sehen, wie er, der jetzt Freie, Jesus begegnet.

Die Zeugen des Wunders in der Synagoge sprechen weiter über Jesus – als hätten sie Scheu, in direkten Kontakt mit ihm zu treten. Warum ist das so? Jesus geht auf die Menschen zu und spricht sie an. Doch keiner wagt es bisher – außer Maria, seiner Mutter –, keiner wagt, außer eben dem Teufel und den Dämonen, von sich aus auf ihn einzugehen und mit ihm zu sprechen. Er bleibt ein Fremder.

»Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes«, sagt der Dämon. Doch Jesus möchte nicht, dass die Dämonen die Menschen zur Erkenntnis bringen. Sie sollen ihn von selbst und aus freien Stücken erkennen. Wann wird ein Mensch, nicht der Teufel (Lk 4,1–13) oder einer der Dämonen und unreinen Geister, von sich aus in Kontakt mit Jesus treten, und wie wird das aussehen? Wird das eine Begegnung auf Augenhöhe sein, eine Frage, die Jesus beantworten soll, eine Bitte, ein Dank, eine Geste des Staunens, ein Beziehungsangebot? Wird die Dynamik, die daraus entsteht, seinen Dialogpartner verändern? Wird daraus eine Verbindung zwischen beiden entstehen?

Die Spannung steigt.

CHRISTOPH SCHROEDER

Gott, du gehst mit uns und lässt uns selbst im Dunkel des Todes nicht allein. Deine Güte reicht, so weit die Wolken gehen.

Jesus, der Dienstleister?

Jesus begegnet den Menschen nicht nur unter freiem Himmel oder in den Synagogen. Er geht einen Schritt weiter auf sie zu. Er besucht sie zu Hause. »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« Das Haus ist der persönlichste und intimste Bereich des Menschen. Näher können wir einander kaum kommen, als wenn wir einander besuchen. Jesus besucht die Zöllner Levi und Zachäus. Er ist zu Gast im Haus des Pharisäers, geht in das Haus des Jairus; er besucht Maria und Marta. Er sendet seine Jünger aus, die Kranken zu heilen, und gibt ihnen den Auftrag: »Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause!« Besucht zu werden, ist eine Ehre, ein Zeichen der Wertschätzung. Denn der Besucher ist die Inkarnation der Botschaft: »Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.« (Lk 10,9b) Wie die Menschen den Gast aufnehmen, daran entscheidet sich viel für Jesus. Den ersten Hausbesuch macht er bei Simon.

In den Heilungen, die Jesus vollbringt, kommt das Reich Gottes nahe. Das Wort wird Tat. Nun, da mit Sonnenuntergang der Sabbat zu Ende ist, bringen sie ihre Kranken zu ihm in das Haus des Simon. So etwas wie eine zu respektierende Privatsphäre scheint es da nicht zu geben.

Am Ende wird es wieder gewaltsam. Die Menschen reden zwar nicht mit Jesus, wollen ihn jedoch dauerhaft bei sich behalten. Dass das Reich Gottes in den Heilungen zeichenhaft zu ihnen kommt, reicht ihnen nicht. Sie wollen es ganz, schon jetzt, jeden Tag. Bei der wundersamen Brotvermehrung (Joh 6) verstehen sie nicht, dass Jesus selbst das wahre Brot ist. Sie verstehen nicht, dass ihr Hunger und Durst gestillt ist, wenn sie an ihn glauben. So ist es auch hier. Sie wollen einen neuen Mose haben. Der soll ihnen täglich und verlässlich Brot vom Himmel regnen lassen. Sie wünschen sich einen Arzt, der die Technik des Gesundmachens verlässlich beherrscht und immer verfügbar ist.

Erfüllt Jesus diese Erwartungen?

CHRISTOPH SCHROEDER

Gott, komm zu uns. Besuche uns. Zieh ein in unsere Herzen. Verwandle, was dunkel ist in uns, in das helle Licht des neuen Tages.

Weite finden

Das Schönste an Bitt- und Klagepsalmen wie diesem ist der Wandel von Klage zu Freude und innerem Frieden. Der Psalm beginnt in großer Unruhe. Offenkundig wird das Ich des Psalms von verleumderischen Menschen gequält, abgewertet und entwürdigt. Die Folgen sind das Gefühl von Ohnmacht und Einengung.

So bleibt dem im wahrsten Sinne des Wortes bedrängten »Ich« nur der Hilfescrei an einen Gott, der für Gerechtigkeit steht und der gerade solchen bedrängten Menschen wieder »weiten Raum« geben kann, wie es die Einheitsübersetzung so schön formuliert (V. 2). Dabei geht es dem »Ich« nicht darum, Gott dazu zu bringen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die Mächtigen ihrerseits zu bedrängen. Vielmehr verschafft ihm die von Gott erbetene, wieder neu erfahrene »Weite« die Kraft, hinter dem Verhalten der Mächtigen eine innere Not zu erkennen, die Gott allein heilen kann.

So wendet sich das »Ich« des Psalms direkt an sie und empfiehlt ihnen einen Weg zu Gott in mehreren Schritten: zuallererst die Einsicht in die Größe Gottes, der immer auf Seiten der Bedrängten steht. Der Schrecken darüber kann zur Abkehr von der Sünde und damit zur zunächst äußerlichen Ruhe führen. Aus dieser Stille kann eine Gottesbeziehung erwachsen, wenn die Mächtigen sich Gott zuwenden und auf ihn vertrauen.

Doch das bedrängte »Ich« ahnt, was einem solchen Vertrauen entgegensteht: leidvolle Erfahrungen, die den Blick auf das Gute verstellen. So bittet es Gott um Hilfe: Er soll das Dunkel mit seiner lichtvollen Zuwendung heilen. Auffälligerweise identifiziert sich das Ich nun mit seinen Bedrängern und erbittet diese Zuwendung für »uns«, für die Bedränger und den Bedrängten. Und diese Haltung der Feindesliebe scheint genau der Schritt zu sein, der auch ihm selbst vollends innere Ruhe und Freude bringt. So endet der Psalm mit einem freudigen Vertrauensbekenntnis, der auch den Bedrängern die Frucht der Gottesliebe lockend vor Augen stellt.

ELISABETH BIRNBAUM

Herr und Gott, lass mich auch in Anfechtung und Bedrängnis den weiten Raum erfahren, den deine Liebe für uns bereithält, und der mich selbst mit Ruhe und Liebe füllt.

In leere Hände die Fülle des Lebens

»Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.« Mit leeren Händen dazustehen, die Vergeblichkeit des eigenen Tuns zu erleben, ist eine bedrückende Erfahrung. Für den Fischer Simon Petrus wie für uns.

Nicht mit Worten des Bedauerns, sondern mit einer Aufforderung reagiert Jesus auf die leeren Netze: »Fahre hinaus, wo es tief ist, und werf eure Netze zum Fang aus.« Praktisch gesehen ist das kaum sinnvoll; der Tag ist zum Fischen nicht die rechte Zeit. Aber Jesus gibt hier keinen Kurs in Fischerei, sondern in Vertrauen. Seine Aufforderung meint zunächst: »Komm, versuche es noch einmal. Ich vertraue darauf, dass du es schaffst.« Welche ungeahnten Möglichkeiten eröffnen sich, wenn wir in der Erfahrung verborgener Mühe motivierende Worte hören?

Jesu Worte bedeuten aber noch mehr. Er bezeichnet genau die Stelle, an der Petrus die Netze auswerfen soll: »Fahre hinaus, wo es tief ist.« Nicht im Flachem soll er fischen, sondern in der Tiefe erwartet ihn der große Fang.

Was geschieht, wenn wir in unserem Leben tatsächlich in die »Tiefe« gehen? In unseren Netzen fängt sich sicher manche Angst, aber auch alle Gaben, die Gott in uns gelegt hat, im wörtlichen Sinne die »Tiefendimension« unseres Lebens. Für den Theologen Paul Tillich ist die »Tiefe« der Bereich in uns, in dem wir Gott begegnen und durch ihn der Fülle und der Wahrheit unseres Lebens in all seinen Aspekten.

Petrus vertraut auf das Wort Jesu, fährt noch einmal aus und fischt in der Tiefe. Das übervolle Netz, das er an Bord holt, ist wie ein Sinnbild für diese Fülle des Lebens. Sie ist allen verheißen, die in ihren vergeblichen Mühen nicht aufgeben, sondern auf Jesu Wort vertrauen. Die in ihrem Wissen um ihre Bedürftigkeit und in ihrer Bereitschaft zum Empfangen Gott in der »Tiefe« ihre leeren Hände entgegenhalten, auf dass er sie mit der Fülle des Lebens beschenke.

WIEBKE BÄHNK

Mein Gott, so viel habe ich gearbeitet, mich bemüht, und doch stehe ich mit leeren Händen da. Voller Vertrauen halte ich sie dir entgegen. Lege hinein, mein Gott, was du mir von der Fülle des Lebens schenken willst.